Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 1 (1927)

Artikel: Durchs Ruedertal
Autor: Frey, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571330

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durchs Ruedertal

Arthur Frey

Sonnige Herbstzeit. Vom Kirchturm in Schöftland her schlägt es eine Nachmittagsstunde. Irgendwo singt ein Harmonium seinen Sonntagschoral, langsam und gedämpft, als fürchte es die Stille zu stören. Das ist das rechte Vorspiel für die Wanderung ins Ruedertal, wo, friedselig wie dieser Herbsttag, die gute alte Zeit träumt.

Ein Wegweiser steht an der Straßengabelung. Fast lockt es mich, statt seiner Tafel gradaus zu folgen, dort, jenseits der Ruedechen über dem waldigen Hang, den Wanderweg zu gehen, der auf dem Hügelrücken einsam dahinführt nach einer Höhe, wo einer der stimmungsvollsten Blicke auf die liebliche Talschaft sich eröffnet. Aber schon webt eine leise Dämmerung im nahen Waldschatten. Ich entscheide mich doch besser für das weiße Sträßchen im Sonnenschein, auf dem ich in einem Halbstündchen das Herz des Tales erreiche und unterwegs manch freundliches Augevoll Bauernheimat genießen kann.

Da, an der Berglehne links, schneidet sich das enge Tälchen des Klack tief in den Sandsteinboden ein. Gegenüber, auf welligem, fruchtbarem Gelände, breitet sich der Weiler Niederhofen aus. Und nun auf einmal, an der malerisch belebtesten Stelle des Tales, tritt wie ein mächtiges halbrundes Bollwerk der Burghügel mit seinem Schlößchen hervor.

Es hat eine alte, wechselvolle Geschichte, das Schloß Rued. So wie es heute dasteht, als schmuckes, wohnliches Landhaus, ist es in den Jahren 1792 – 1796 nach den Plänen des Berner Architekten von Sinner neu erbaut worden, nachdem das alte Schloß an der nämlichen Stelle den 22. April 1775, infolge übermäßigen Feuerns beim Glätten, am hellen Mittag in Flammen aufgegangen und bis auf die Grundmauern niedergebrannt war.

In noch früherer Zeit aber soll die Burg nicht auf dieser

runden Bergbrust gestanden haben, sondern auf der andern Talseite, am Haberberg, etwas weiter südlich, wo ein Hang heute noch die Burghalde heißt. So erzählt der Volksmund, und so berichtet auch der treuherzige Schloßschreiber Schädelin, der um 1870 die Geschichte der Herrschaft Rued in einer Handschrift zusammentrug, die heute auf der Kantonsbibliothek Aarau liegt. Noch soll man im Strauchwerk der Burgstelle das Fundamentgestein finden.

Noch mannigfaltiger als die Schicksale der Burg sind diejenigen ihrer einstigen Bewohner. Von den ältesten Herrschaftsgeschlechtern freilich, denen von Rueda, von Büttikon, von Rüßegg, den Bernern von Dießbach, von Scharnachthal, dem Willisauer Herport, klingen die Nachrichten heute wie Sagen aus ferner Vorzeit. Umso lebendiger dagegen ist die Erinnerung an das letzte Haus, das die Burg Rued zu eigen hatte, an die Familie May von Bern. Ihr Name ist mit der Vergangenheit des Ruedertals so innig verbunden, daß ihm auch heute noch im Volke ein heimliches Restchen wehmütiger Ehrerbietung dargebracht wird.

Im Schlosse selbst und in seiner Umgebung spürt man den Geist des ausgehenden Rokoko, am deutlichsten unter den Ahornbäumen und Linden des Lustwegs, der südwärts auf einen Bergvorsprung mit herrlichem Rundblick hinausführt. Aber in die Heiterkeit der Bilder mischen sich bereits die Schatten von 1798. Kurz zuvor, 1790, war der Herr von Schöftland, Carl Friedrich Rudolf v. May, auch Alleinherr zu Rued geworden und führte die einzige Tochter des Berner Schultheißen Niklaus Steiger als Gattin heim. „Je vous confie ce que j'ai de plus cher au monde," so soll die Zusage gelautet haben. Und nun wurde rüstig gebaut auf der seit dem Brande arg verwahrlosten Schloßstätte. Es entstand die Platanenterrasse, die Pappelallee, das neue Schloß, und alles sah aus, wie für das Glück eines verwöhnten Patrizierkindes geschaffen. Da kam der Zusammenbruch Berns und das Ende der Rueder Herrschaft. Das Glück

in dem neuen Heim war von kurzer Dauer gewesen. Und noch standen mancherlei Schicksalsschläge bevor. Der schwerste wohl für die Mutter war der Verlust des ältesten Sohnes, der 14jährig beim Bergsturz von Goldau verschüttet wurde, als er mit jungen Freunden unterwegs nach dem Rigi war.

Es muß ein kräftiger, eigener Schlag in den Herren von May gesteckt haben. Das Geschlecht war italienischer Herkunft, aber in Bern eingebürgert, wo es durch den Stammvater der Rueder Linie, Bartholomäus, einen eifrigen Förderer der Reformation, zu großem Reichtum und Ansehen gelangte. Dessen Sohn Glado, 1501—1505 Landvogt zu Lenzburg, erwarb 1521 Rued, und durch 12 Generationen hindurch blieb die Herrschaft ununterbrochen bis fast an unsre Zeit heran im Besitze der Familie. Landvögte, Offiziere, Kaufleute sind aus ihr hervorgegangen. Keiner ist von überragender Bedeutung; aber jeder, dessen Bild vor uns bestimmte Züge annimmt, hat sein eigenes Wesen. Und in einem Punkte sind sie alle des Stammvaters treu eingedenk: Die Sorge um die Reinerhaltung der neuen Lehre liegt ihnen unwandelbar am Herzen.

Drum ist auch das Kirchlein von Rued ein vielfältiges Denkmal des Geschlechts geworden. Vor Zeiten soll es das nächste gewesen sein bei Solothurn. So steht in einer Urkunde, die man 1820 dem Turmknopf entnommen hat und in der Rechenschaft abgelegt wird über eine damals unternommene Erneuerung des Baus, die dem Kirchlein im wesentlichen sein heutiges reizvolles Aussehen gegeben hat.

Vom Urheber dieser Renovation, Beat Ludwig III, 1639 bis 1704, gew. Obervogt auf Schenkenberg, und seiner Gemahlin Magdalena, geb. Manuel, stammt die Wappenscheibe oben im Chorfenster rechts. Die untere erinnert an Katharina May, geb. von Wattenwil, die 1526 das Kloster Königsfelden verließ, um Jakob, den zweiten Sohn des Glado, zu heiraten, der später als Reisläufer in fremde Dienste ging und darüber sein Erbteil auf den Geldstag kommen ließ, ähnlich wie sein Nachfahr

Heinrich, der im 30jährigen Krieg Gustav Adolf zu Hilfe zog. Neben der Kanzel weist eine Grabtafel die letzte Ruhestätte der bereits genannten Gattin Beat Ludwigs, Magdalena, geb. Manuel, 1644; sie „hat dies Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet in Erwartung einer seligen Auferstehung den 1. Februar 1733."

Von den Scheiben im Chorfenster links gilt die obere Beat Ludwig V., geb. 1664, der bei der Belagerung von Ryssel (Lille) 1708 in holländischen Diensten fiel; die untere dem aus dem Bauernkrieg bekannten Obristleutnant Johann Rudolf I., 1619 bis 1672, und seiner zweiten Gemahlin, Margaretha von Mülinen, geb. 1632, die später, nach dem Tode ihres Eheherrn, nach Schöftland übersiedelte, dort bei der Kirchenerneuerung Kanzel und Taufstein stiftete und 1710 starb.

Die ergreifendste Grabinschrift aber ist diejenige an der Nordwand, über der Ruhestätte Georgs I. † 1584, eines Enkels des Glado, und seiner Gattin Maria Peyer von Flach (von der auch das mit beider Wappen geschmückte Brunnenbecken im Schloßgarten stammt):

Wir schlaffent hie in hoffnung, die zyt
Der uferstandnus sye nit wyt,
Da lyb und seel wird zammen kon
zu Christo in des himmels thron.
1581.

Nach der Revolution hat man auch die Angehörigen der alten Schloßherrrschaft draußen auf dem Friedhof bestattet, doch eingedenk ihrer Wohltätigkeit in Ehrengräbern. Da ruhen unter schlichten Denksteinen Karl Friedrich Rudolf von May, 1768 bis 1846, und seine Gemahlin Margaretha von Steiger, gest. 1843; dann deren Sohn und Schwiegertochter: Sigmund Amadeus Friedrich, 1801 – 1883, und Karoline Julie, geb. May, 1808 – 1875, und endlich das einzige Kind dieser beiden: Frau Esther von Hallwil, geb. von May, 1840 – 1899, die

letzte ihres Geschlechts auf Schloß Rued. Als ihr kärgliches Glück an der Seite von Hans v. Hallwil zusammenbrach, zog sie sich nach Bern zurück; aber die letzte Ruhestatt fand sie bei ihren Vorfahren.

Zur Zeit der Kirchenrenovation von 1682 war Pfarrer in Rued Joh. Leonh. Vögelin. Unter der alten Sonnenuhr ist seine Grabstätte. An der Mauertafel liest man von dem Leben des glaubensstarken Mannes:

Herr Johann Leonhard Vögelin, gewesener Prediger allhier, Bürger zu Zürich und Aarau.

Hat gottselig gelebt, fleißig gstudiert, eifferig gelehrt, ritterlich gekämpft, und selig überwunden.

Und rund um die Inschrift geht der Spruch:

Hier lig ich schwaches Vögelin,
Dort sing ich mit den Cherubin.
Gehab dich wol, min liebe Gmein,
Und stehe fest im Glauben rein.

Dem Kirchlein gegenüber steht der alte Pfarrhof. An die 50 Pfarrherren sind im Laufe der Jahrhunderte hier ein und aus gegangen, und mancherlei Schicksale haben sie begleitet. 1528 ging der Geistliche mit der Gemeinde unter dem reformationstreuen Glado May willig zur neuen Lehre über. 1636 setzte die Pest ihren unheimlichen Fuß auch über die Schwelle des Pfarrhauses. Pfarrer Schilpeli und seine Frau fielen ihr zum Opfer, und talauf und ab hielt der Tod grausame Ernte. Zu Anfang unseres Jahrhunderts ist der Wohnsitz des Pfarrherrn von Rued in einen Neubau auf die andere Seite des Flüßchens verlegt worden. Fast tut's einem leid, denn in dem stattlichen alten Hause, aus dem nun Werktags das Gerassel eines Webstuhls lärmt, lebte etwas von dem starken, biedern Kirchengeiste aus der Zeit J. L. Vögelins. Und wie das Schlößchen mit Mühle und Wirtshaus, so bildeten auch Kirche und Pfarrhof ehedem eine stilvolle, erinnerungsreiche Nachbarschaft.

In dem Talstück zwischen Schloß und Kirche erlebt man

neben der Poesie romantischer Vergangenheit auch die Stimmung der Landschaft am stärksten. Die Weinreben zwar, die einst der Halde südwärts vom Burghügel — sie heißt heute noch Rebacker — und manchem andern sonnigen Hang den besondern Reiz einer gesegneten alten Bodenkultur verliehen, sind heute verschwunden. Zur gleichen Zeit, da es mit der alten Schloßherrlichkeit zu Ende ging, kamen auch für den Weinbau böse Jahre. Anfänglich suchte die Herrschaft zu helfen, indem sie verfügte, daß eingeführte Weine, der Elsässer vor allem, erst ausgeschenkt werden durften, wenn kein einheimischer mehr in den Dorfwirtshäusern lag. Als auch das nichts fruchtete, wurden 1789 die letzten Reben ausgerodet und die Berghänge mit Luzerne bepflanzt.

Aber auch im schlichten Wiesengrün kommt die Anmut des reich bewegten Hügelgeländes wohltuend zur Geltung. Bald treten die Bergvorsprünge bis hart an die Straße heran, bald wieder öffnet sich malerisch ein Seitentälchen, jetzt eins zur Linken, das über den waldlosen Pfaffenberg ins Wynental führt, dann eins zur Rechten, durchs winterliche Benkelloch nach Kirchleerau.

Oberhalb der Kirche rücken die Berge auf beiden Seiten näher. Man geht wie in einem einsamen Waldtal, vorüber an dem Weiler Matt, der Einbürgerungsheimat des um unsere Heimatkunde vielverdienten Aargauer Staatsarchivars F. X. Bronner, und erreicht das stattliche Gebäude der alten Hammerschmiede, die bis in die Kriegszeit herein mit ihrem rauchgeschwärzten, weiten Werkraum und dem wuchtigen Spiel der Hämmer ein besonderes Stück Ruedertaler Romantik bildete.

Nun wendet sich das Tal fast schluchtartig etwas nach Westen, um sich gleich darauf zu erweitern und den Blick wieder nach allen Seiten freizugeben. Fächerförmig breiten sich die Höhenzüge ringsum aus; der Wald tritt zurück; auf den sonnigen Bergterrassen sitzen freundliche Bauernhöfe; über manchen von ihnen ragt eine mächtige Pappel auf. Es ist schönes, wohl-

gepflegtes Bauernland. Und nach allen Seiten laden Wanderwege bergwärts ein: nordwärts über die aussichtsreiche Höhe nach Kirchrued zurück; gleich zur Rechten bergan über die Löhren auf die Hochrüti oder jenseits des Tobelbaches über die Bodenrüti ins Luzernerbiet hinüber; zur Linken auf die weite Hochfläche auf Reechten und nach Gontenschwil.

Aber wir bleiben dem Flüßlein im Talgrund treu und folgen ihm weiter nach Waldi, wo einst Kohlen, freilich in spärlicher Ausbeute, zu Tage gefördert wurden. Und dann steigen wir hinauf zum weithin schauenden Schulhäuschen auf dem Schiltwald und lassen den Blick noch einmal talab und in die freundliche Runde gehen, eh wir über den Rehhag ins Wynental hinüber wandern.

Immer ist's eine stimmungsvolle Wanderung durchs Ruedertal. Die Landschaft hat eine stille Traulichkeit. Es ist einem, es müsse da ein friedliches, heimeliges Bauernvölklein wohnen, und man erinnert sich auch, daß in einem der schlichten Berghäuschen des mittleren Tales vor etwa 50 Jahren der Gehrenjoggeli gelebt hat, seines bürgerlichen Namens Jakob Hunziker und gebürtig von Oberkulm, ein Dorforiginal von beispiellosem Mutterwitz, dessen Scherze heute noch im Volksmund lebendig sind und ihm beinahe das Ansehen eines Till Eulenspiegels des Ruedertals gegeben haben.

Der Geschichtsschreiber der Rueder Herrschaft redet mit schöner Wärme von den Talleuten und rühmt im besondern der Bevölkerung des Schiltwalds nach, sie sei lebhaft, munter und gesund, zeichne sich aus durch angeborene Gutmütigkeit und Dankbarkeit und habe auch in politischer Hinsicht immer zu den Bessern gehört und im verwirrtesten Treiben der Revolution treue Anhänglichkeit an ihre Herrschaft bewiesen. Wir wissen auch, daß sie im Stecklikrieg bereit gewesen wäre, die alten politischen Zustände wieder herzustellen. Als der Junker Ludwig May von Schöftland im September 1802 die Losung zur Erhebung gab, sammelten sich die Ruederthaler im Galgenmoos,

an der Straße, die vom Schloß unter der Hohliebe vorbei nach Kulm führt, zogen dann talab, leisteten auf dem Hirschthaler Feld den Treueeid und rückten gegen Aarau vor, das eine Kapitulation abschloß.

Später machte das Tal wieder schwere Zeiten durch. Es fehlte an Verdienst für die um 1830 etwa 2500 Seelen zählende Bevölkerung. Aber Fleiß und Genügsamkeit halfen vorwärts, und die Zusammenlegung der 8 Ortsbürgergemeinden, Kläcklein, Niederhofen, Schloßrued, Kirchrued, Matt, Schmiedrued, Waldi und Schiltwald, zu den heutigen beiden Dorfschaften gab der Bevölkerung auch einen stärkern Gemeinsinn, so daß sie am Fortschritte der Zeit gesunden Anteil erhielt.

Geschichtliche Angaben aus: Schädelin, Geschichte der Herrschaft Rued; Walther Merz, Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Aargau.